

Doch der Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit dem Nachweis, daß Venantius Fortunatus der *Verfasser eines Elogiums* ist, das ursprünglich in der Kirche des hl. Nicecius in Lyon am Grabe dieses Heiligen angebracht und durch einen Bischof Hugo im Jahre 1308 durch Abschrift vor dem Untergang gerettet, seither nur literarisch überliefert ist. Es ist zugänglich im Corp. Inscr. Lat. XIII, 1 S. 256 und bei Diehl, Inscr. Lat. Christ. Vet. I 1073. In der Tat deutet alles in diesen 24 Versen auf Venantius Fortunatus hin. Wortschatz und Redeschmuck stimmen weithin mit Fortunatus überein (30—42), die Metrik ist durchweg verwandt (stets Penthemimeres als Hauptzäsur, Bevorzugung der Daktylusform im ersten Halbvers des Pentameters, gewissenhafte Vermeidung des Hiats u. a. m.: 42—47); im Inhalt finden sich eine Reihe verwandter, oft nur bei Fortunatus belegter Gedankengänge (47 ff.); der Aufbau weist eine abgewogene Gliederung auf, ähnlich wie das Epitaph auf Bischof Tetricus (PL 88, 154: S. 65—72). An äußeren Kriterien (72—84) kommt hinzu, daß der Bischof Gregor von Tours mit Venantius eng befreundet war und ihn zum Lob dreier anderer verwandten Bischöfe angeregt hat, des Urgroßvaters Gregorius von Langres († 539/40) im Epitaph IV 2 (PL 88, 153), des Großonkels Tetricus von Langres († 572) im Epitaph IV 3 (PL 88, 154), und des Oheims Gallus von Clermont († 554) im Gedicht IV 4 (PL 88, 154 f.). Nicecius ist wie Tetricus ein Großoheim Gregors von Tours und starb 573, im gleichen Jahr, als Gregor von Tours Bischof wurde und mit Fortunatus Freundschaft schloß. Und wie das Galluselogium mit der Gallusvita des Gregor von Tours verwandte Züge aufweist, so auch das Niceciuselogium mit der Niceciusvita Gregors. Die Einheitlichkeit aller dieser Hinweise zusammengenommen läßt kaum einen Zweifel an der Urheberschaft übrig.

Kopps methodisch saubere Arbeit liefert so einen unentbehrlichen Beitrag zur Kenntnis des Venantius Fortunatus und zur weiteren Aufhellung der Wechselbeziehungen zwischen den christlichen Dichtern und Inschriften.
O. Faller S. J.

Volz, P., Prophetengestalten des Alten Testaments. Sendung und Botschaft der alttestamentlichen Gotteszeugen. gr. 8^o (368 S.) Stuttgart 1938, Calwer. M 8.—

„Die Botschaft des Propheten von Gott“ (5) ist das Thema des ganzen Buches. Dabei wird die Prophetie des AT in möglichst zusammenfassender Überschau dargestellt. Ein einführendes Kapitel „Von Mose bis zu Johannes dem Täufer“ (7—41) entwickelt die Grundgedanken der Arbeit. Große theologische und religiöse Perspektiven werden hier geboten über das Offenbarwerden der Wirklichkeit Gottes durch das Wort der Propheten, über den überzeitlichen Wert der alttestamentlichen Prophetie, ihre Gotterfülltheit und Gottesnähe. — Der Rahmen der folgenden Einzelberichte ist sehr weit gespannt. Es finden sich Kapitel über Mose, Samuel, Elia, ja sogar über Johannes den Täufer (350—361), dazwischen wieder eine Zusammenschau weiter Entwicklungen prophetischen Lebens in dem Abschnitt „Von Amos bis Deuterosephat“ (123—144). — Zu bewundern ist die Vielseitigkeit und Anpassungsfähigkeit, mit der der Verf. den so verschiedenartigen Prophetengestalten gerecht zu werden versucht. Nicht nur ein Amos oder ein Isaias findet bei ihm einen liebevollen und begeisterten Verehrer und Darsteller, sondern auch ein Ezechiel und seine eigenartige theologische Leistung. Sehr zu begrüßen ist z. B.

die Klarheit und Offenheit, mit der hier anerkannt wird, daß bei Ezechiel „ein merkwürdiges und wertvolles Nebeneinander des göttlichen, wunderbaren Gnadengeschenkes und der eigenen menschlichen Leistung“ (284) zu finden sei.

Daß sich bei der Meisterung eines so gewaltigen Stoffes auch einzelne Unebenheiten finden, ist wohl selbstverständlich. Ich erinnere z. B. an so manche literarkritische Grundanschauung, die zu den Voraussetzungen des Werkes gehört, die in ihrer Eigenart und ihren Ausstrahlungen sicher nicht von allen begrüßt wird, ferner die wohl doch ergänzungsbedürftige Auffassung vom „Gegensatz zwischen biblischer Gottesgemeinschaft und Mystik“ (37 f.), die kaum befriedigende Deutung der Emmanuel-Weissagung in Is 7 (207 ff.) u. a. m.

Es ist aber nicht unsere Absicht, hier ein mehr oder weniger langes Verzeichnis von solchen Dingen aufzustellen, über die verschiedene Meinungen herrschen. Nein, wir möchten vor allem auf einen Nachteil aufmerksam machen, der das ganze Buch betrifft und den Wert des weit ausschauenden, tief religiösen und in weitesten Teilen herrlich großen Werkes wohl doch spürbar beeinträchtigt. — Daß Verf. mit den Auffassungen eines W. Eichrodt über die Stellung der klassischen Prophetie zu Kult und Opferreligion (Theologie des AT, I, Leipzig 1933, 41—85, 193—195) nicht einverstanden war, mußte man annehmen. Seine Arbeit über „Die radikale Ablehnung der Kultreligion durch die alttestamentlichen Propheten“ (ZSystTh 14 [1937] 63—85) hatte das deutlich erwiesen. Freilich glauben wir nicht, daß die treffenden Darlegungen Eichrodt's dadurch eigentlich widerlegt worden wären. Und so können wir es nur bedauern, daß die Idee vom unveröhnlichen Gegensatz zwischen Kultreligion und Prophetismus fast zum „Leitmotiv“ des hier vorliegenden Buches geworden ist. Besonders schmerzlich ist für uns dabei die Tatsache, daß in Sprache und Form, mit der diese Auffassungen hier vertreten werden, nicht immer das Maß gewahrt wird, das man bei der Behandlung solcher Fragen wünschen möchte. Die Art, wie „Priester, Altar, Amulett, Werkerei“ (17) zusammengeordnet werden, könnte doch manch einen katholischen Leser tief verletzen. Ähnliches möchte man sagen von anderen Sätzen über Wertlosigkeit und Schädlichkeit von Priester und Priesterreligion in Dingen des sittlichen Lebens (167). Es wäre besser, solche Dinge nur in vorsichtigster Abgrenzung auf konkrete geschichtliche Mißstände auszusprechen und nicht in einer Weise, die den Eindruck erwecken könnte, als ginge es hier um grundsätzliche religiöse Erkenntnisse. Aus einem ähnlichen Grunde bedauern wir die Gleichsetzung von „alttestamentlichem Prophetentum“ und dem „Protestantismus des Altertums“ (30). Freilich wird in diesem Falle zwei Seiten später ein gewisser Ausgleich geboten. Da wird nämlich die Tatsache anerkannt, daß die Propheten „sich als Mittler zwischen Gott und ihr Volk stellten“ (32). Dieser Ausgleich findet im letzten Teil des Werkes noch eine bedeutende Steigerung in dem vorzüglich gelungenen Kapitel über Ezechiel (263—294), den „Priester-Propheten“, wie V. ihn nennt, der als „Priester-Prophet“ seine eigene, besondere Aufgabe von Gott erhalten habe als Künder einer neuen „Kultgemeinde“ und als Prophet der „Ehre Gottes“. Hier ist sogar von einer „Vereinigung prophetischen und priesterlichen Geistes im Kult“ (281) die Rede. Und es möchte uns so scheinen, als ob manches von dem, was in voraufgegangenen Abschnitten über Propheten und Opferkult gesagt wurde, durch diese tiefe

und synthetische Schau des Lebens und der Ideen eines Ezechiel viel läuternde und erklärende Anregung hätte erhalten können.

G. E. Closen S. J.

Sutcliffe, E. F., S. J., *A Two Year Publical Ministry* (The Bellarmine Ser. 1). gr. 8^o (170 S.) London [1938], Burns Oates u. Washbourne. Sh 7/6.

In diesem 1. Bd. der von den Professoren des Jesuitenkollegs Heythrop bei Oxford herausgegebenen Sammlung greift der Verf. die schon vielfach behandelte Frage nach der Dauer der öffentlichen Lehrtätigkeit Jesu wieder auf. Er zeigt, vor allem im Anschluß an U. Holzmeister, *Chronologia vitae Christi*, Rom 1933, wie alle drei Theorien einer einjährigen, dreijährigen und zweijährigen Lehrtätigkeit schon im christlichen Altertum ihre Anhänger gehabt haben, ein Zeichen, daß die Frage sich aus der Überlieferung nicht entscheiden lasse. Die Einjahrtheorie ist aber mit den Angaben des Johannesevangeliums unvereinbar. Anderseits nennt Joh nur drei Osterfeste, aus denen auf eine Lehrtätigkeit Jesu von zwei Jahren und einigen Monaten zu schließen wäre, wenn nicht das ungenannte Fest Joh 5, 1 als 4. Osterfest zu zählen ist. Doch dagegen sprechen viele Gründe, die S. klar und übersichtlich zusammengestellt hat, und die zugleich mit großer Wahrscheinlichkeit dartun, daß Joh 6 ursprünglich vor Joh 5 gestanden hat. In diesem Falle hätten wir in dem Joh 5, 1 erwähnten Feste entweder das nach Joh 6, 4 bevorstehende Osterfest vor uns, wie der Verf. meint, oder vielleicht das folgende Pfingstfest, wenn die Lesart *ἑορτή* ohne Artikel (Joh 5, 1) die richtige ist. S. zeigt dann, wie die Umstellung von Joh 5 und 6 sich leicht erklären läßt, wenn Joh ursprünglich ein Papyrus-Kodex (nicht eine Buchrolle) gewesen wäre, der aus einzelnen, nebeneinander gelegten, gefalteten Doppelblättern nach Art des Evangelienkodex P⁴⁵ der Chester Beatty Papyri bestanden hätte. Bei einem Schriftspiegel von 28 Zeilen zu 17 Buchstaben oder 14 Zeilen zu 34 Buchstaben hätte Joh 5 genau 8 Seiten (= 2 Doppelblätter) und Joh 6 genau 12 Seiten (= 3 Doppelblätter) ausgefüllt, so daß durch ein zufälliges Umstellen der betreffenden noch nicht gehefteten Doppelblätter die Reihenfolge von Joh 5 und 6 umgekehrt worden wäre. Eine Bestätigung dieser Annahme sieht der Verf. in der Tatsache, daß Joh 18, 14—23 bei demselben Schriftspiegel genau ein Blatt (= 2 Seiten) ausmacht, das zufällig verstellt gewesen sein könne und vom Abschreiber, der den richtigen Platz dafür suchte, wegen der scheinbaren Zusammengehörigkeit von Joh 18, 14 mit 18, 13 fälschlich vor 18, 24 eingeschaltet worden wäre. Mit diesen Beobachtungen ist zweifellos eine Möglichkeit aufgezeigt, gewisse Schwierigkeiten in der heutigen Textanordnung des Joh zu erklären, wenn auch bei der vom Verf. angenommenen Kodexform die Umstellung von Joh 18, 14—23 mit 18, 24 nicht leicht verständlich ist.

In einem Aufsatz: *Zur Frage der ursprünglichen Ordnung im Johannesevangelium* (Greg 20 [1939] 55—82), der schon im Mai 1938 abgeschlossen war, habe ich unabhängig von S. bezüglich Joh 5 und 6 eine ähnliche Lösung vorgeschlagen, die zugleich Joh 13—16 berücksichtigt. Wäre nämlich die Urschrift des Joh ein Papyruskodex nach Art des Pauluskodex⁴⁶ der Chester Beatty Papyri gewesen, bei dem die gefalteten Doppelblätter nicht einzeln nebeneinander, wie S. annimmt, sondern alle zu einer dicken Lage ineinander gelegt gewesen wären, würde eine zufällige Um-